

**PREDIGT ZUM  
DRITTEN ADVENT (A) 2022:  
„IRGENDWANN WIRD EIN GUTER TAG KOMMEN“**

---

Liebe Schwestern und Brüder,

- „Irgendwann wird ein guter Tag kommen. Diesen Satz wiederhole ich täglich. Er gibt mir Hoffnung.“ Diese Worte stammen von Fatemeh Behboudi, sie ist 37 Jahre alt, in Teheran geboren. Als Fotografin lebt und arbeitet sie bis heute im Iran, dem Land, das seit einigen Wochen engagiert für Freiheit kämpft, vor allem die Freiheit von Frauen. Diese Hoffnung verbindet die Fotografin mit ihrem Mantra: „Irgendwann wird ein guter Tag kommen.“
- Fatemeh Behboudi ist eine von 16 iranischstämmigen Künstlerinnen, denen ein Sondermagazin der ZEIT am 5. Dezember Raum geboten hat, mit ihrer Kunst zu zeigen, wie sie sich die Zukunft vorstellen. Vier von ihnen leben nach wie vor im Iran, die anderen 12 haben sich so viele Kunstschaffende irgendwann vor dem Regime die

Flucht ins Ausland angetreten. Sie alle hoffen, dass sie das nächste mal in einen anderen Iran reisen, dass Frauen sich ohne Schleier oder mit Hut zeigen dürfen, eben: dass irgendwann ein guter Tag kommen wird.

- Zwei der im Magazin präsentierten Fotos haben mich besonders angesprochen. Die Fotografin Gohar Dashti hat schon 2017 eine Fotoserie geschaffen mit dem Titel „Home“. Sie zeigt auf den Fotos dieser Serie verlassenere Häuser, Wohnungen, die leer sind, weil Menschen vertrieben worden oder geflohen sind. Aber diese vermeintlichen toten Orte sind üppige Blumenbeete. Auf einem Hausboden blühen reichlich rote und gelbe Ranunkeln, auf einem anderen kräftig grüne Blattpflanzen. Die Vision der Fotografin scheint zu sein: Da ist etwas, was stärker ist und diese trüben, öden Orte nicht dauerhaft trüb und öde bleiben lässt.
- Wir haben in der ersten Lesung dieses Sonntags eine Vision gehört, die mit diesen blühenden verlassenenen Orten auf den Fotos viel gemeinsam hat: „Jubeln

werden die Wüste und das trockene Land, jauchzen wird die Steppe und blühen wie die Lilie. Sie wird prächtig blühen und sie wird jauchzen, ja jauchzen und frohlocken. Die Herrlichkeit des Líbanon wurde ihr gegeben, die Pracht des Karmel und der Ebene Scharón.“ Ein verödetes Gebiet wird also zu einer blühenden Landschaft. Auch mit diesen Worten drücken Menschen kraftvoll und intensiv ihre Hoffnung aus, dass irgendwann ein guter Tag kommen wird.

- Dieser Text steht im 35. Kapitel des Jesajabuches, also im ersten Teil, aber viele Ähnlichkeiten spricht dafür, dass man diesen Text später hier eingefügt hat und er eigentlich zum zweiten Teil des Jesajabuches gehört und zu diesem Teil schon hier eine Brücke baut. Man vermutet, dass dieser Teil von einem Kreis von einem Kreis von Tempelsängern stammt, die für Jahrzehnte nach Babel deportiert waren. Nun, um 520 vor Christus, bilden sie zusammen mit anderen die Vorhut der Rückkehrer in die Heimat. Aber sie kommen zurück in

ein Land und in eine Stadt Jerusalem, die eben wie Wüste zu sein scheinen, die weitgehend verlassen, verödet und zerstört sind. Und mitten darin spürt diese Gruppe von Tempelsängern die Berufung, Freudenboten sein zu sollen, eine Trostbotschaft zu verkünden, für die Menschen, die noch oder schon wieder in Jerusalem sind und auf die Aufbauarbeit wartet.

- Solche Trost- und Heilstexte, die eine freudige Hoffnung aufkommen lassen auf eine durch Gott gewirkte positive Zukunft, durchziehen das gesamte Jesajabuch. Der der heutigen Lesung ist mit seinen ausdrucksstarken Bildern einer der bekanntesten und markantesten. Die Zukunft Zions wird in hellsten Farben gemalt. Menschen, die die Augen vor der belastenden Wirklichkeit nur noch zumachen konnten, wagen wieder, sie zu öffnen, Menschen, die sich ihre Ohren verschließen hielten und sie auf taub gestellt hatten, um manches einfach nicht mehr hören zu müssen, wagen

wieder, sie zu öffnen, und Menschen, die von den langen düsteren Jahren wie gelähmt waren, können gelöst springen wie Hirsche. Und überhaupt: in zuvor unwegsamem Gelände zeichnet sich wieder ein gangbarer Weg ab. Diese Hoffnung auf Gott zu haben, dazu ermuntert diese Gruppe der Tempelsänger alle, die mit Resignation zu kämpfen haben: „Stärkt die schlaffen Hände und festigt die wankenden Knie! Seid stark, fürchtet euch nicht!

- Der letzte Vers, das große Finale des Hoffnungsliedes, bündelt es noch einmal sehr berührend: „Jubel und Freude stellen sich ein, Kummer und Seufzen entfliehen.“ Die Bilder dieser Vision sollen also alle trüben Bilder aus den Köpfen und Herzen der Adressaten austreiben.
- Liebe Schwestern und Brüder,
- eine der 16 Künstlerinnen, die im ZEIT-Magazin Raum bekommen, ist die Malerin Malekeh Nayini. Wo finden erwachsene Trost? ist eine ihrer Grundfragen. Das

abgebildete Gemälde zeigt drei Erwachsene mit Teddybären, aber ihr Augenausdruck verrät, dass sie in diesen kuscheligen Stofftieren eben keinen Trost finden. Da braucht es anderes. Im nebenstehenden Text schreibt die Künstlerin, dass Menschen nach Zuverlässigkeit und Stabilität strebten, aber das Leben oft eher chaotisch sei. Wörtlich meint sie: „Ich sehe meinen Geist als einen Computer, den ich im kommenden Jahr aufladen möchte mit positivem spirituellem Denken, um meiner unsteten Umwelt besser standhalten zu können. Ich bin leider sehr ängstlich. Die Furchtlosigkeit der protestierenden Frauen im Iran inspiriert mich.“ Ich finde, dass sie damit gut beschreibt, was Advent für uns bedeuten kann: der Advent setzt bei ängstlichen Menschen an, die das Leben nicht selten als chaotisch empfinden. Und der Advent bietet Raum, sich innerlich aufladen zu lassen mit Hoffnungsbildern auf einen Gott, der Zukunft schafft, um diesem Leben besser standhalten zu können

und die schlaffen Hände und die wankenden Knie zu festigen.

- „Irgendwann wird ein guter Tag kommen. Diesen Satz wiederhole ich täglich. Er gibt mir Hoffnung“ sagt die Fotografin Fatemeh Behboudi. Warum tun wir es ihr nicht nach? Vielleicht brauchen wir als Christen nur ein Wort zu ergänzen: „Irgendwann wird ein guter Tag kommen, Gott.“

*11/12/22 Michael Höffner*